

Es bat ihn aber einer der Pharisäer, bei ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, daß er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Glas mit Salböl und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßte seine Füße und salbte sie mit Salböl. Als aber das der **Pharisäer** sah, der ihn eingeladen hatte, **sprach er bei sich** selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag es! **Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner**. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt. Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? Er aber sprach zu der Frau: **Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!**

Predigt

Liebe Gemeinde,

Ein Mensch am Rande. Ein Mensch am Rande ist jene Frau, deren Verhalten für Aufregung in der Männerrunde sorgt, in der sich Jesus befindet. Von den Menschen am Rande wissen wir meistens so gut wie nichts. Wir wissen nur, daß sie eben am Rande stehen. Wir wissen auch oft nicht, wie sie dahin gekommen sind. Nur daß sie am Rande stehen, daß ist irgendwie klar.

Ein Mensch am Rande ist jene Frau in dieser Geschichte. Nicht einmal ihren Namen wissen wir. Man hat sie später mit Maria Magdalena identifiziert. Aber dafür gibt unsere Geschichte keinen Anhaltspunkt. Und das ist typisch. Es ist eben eine von denen. Sie ist stadtbekannt, aber man kennt eben als anständiger Mensch nicht einmal ihren Namen. Und damit machen es sich die, die sich gern zu den anständigen und ehrbaren Bürgern der Stadt zählen auch sehr einfach. Ein Mensch bekommt ein Etikett angeklebt, einen Stempel aufgedrückt. Das Etikett, das dieser Frau angeklebt wurde lautet: „Sünderin“, womit wohl gemeint war, daß sie eine stadtbekannte Prostituierte war, aber ausdrücklich gesagt ist es nicht. Ein Mensch am Rande. Ehe wir dem weiteren Verlauf der Geschichte folgen, fragen wir nach dieser Frau.

Wer danach fragt, der macht es sich nicht so einfach wie die Tischgäste im Haus des Pharisäers. Von dieser Frau wissen wir so gut wie nichts. Sie sagt in dieser Geschichte kein einziges Wort. Sie handelt. Und wie sie handelt! Aber was wissen wir von ihr? Sie ist abqualifiziert als Sünderin schlecht hin, als eine, die nicht zu den anständigen Leuten gehört. Und mehr Mühe macht man sich nicht mit ihr. Wie ist sie das geworden, was sie heute ist? Frau waren damals wirtschaftlich von Männern völlig abhängig. Eine Existenz hatten sie nur als verheiratete Frauen. Eine Frau konnte kein Geschäft eröffnen oder einen Bauernhof betreiben. Starb der Mann, mußte sie in das Haus ihrer Eltern oder Geschwister zurückkehren. War das nicht möglich, so war es oft die wirtschaftliche Not, die vor allem Witwen und deren Töchter in die Prostitution trieb. Und: Zur Prostitution

gehören immer diejenigen, die sie in Anspruch nehmen. Und es sind jene, die gern als angesehene, ehrbare Männer gelten wollen.

Ein Mensch am Rande. Diese Geschichte macht aufmerksam auf die Mauern, die zwischen Menschen damals wie heute existieren. Mauern bauen ist einfach als Brücken bauen. Man braucht sich nicht weiter mit dem anderen auseinandersetzen, nicht danach fragen, wie es um ihn steht und warum es so mit ihm steht. Mauern machen es uns einfach, uns von anderen abzugrenzen. Vor dem was anders ist, sich abzugrenzen ist eben einfacher, als sich mit ihm auseinanderzusetzen. Und mancher aus der Tischgesellschaft, die wahrscheinlich aus lauter Männern bestand, hatte wohl auch Angst vor seinen eigenen Gefühlen gegenüber dieser Frau.

Diese Mauern gibt es heute in ähnlicher Weise. Mauern, die Menschen voneinander abgrenzen: die Frommen von den Unfrommen, die Korrekten von den Gaunern, die Jungen von den Alten, die Studierenden von den einfachen Leuten, die Besserverdienenden von den Habenichtsen, die Wohnungsinhaber von den Obdachlosen. Menschen werden taxiert und auf ihre Vergangenheit festgelegt. Sie sollen bleiben, was sie sind, und die eigenen Kreise möglichst nicht stören.

Ist das heute eigentlich anders? Was wissen wir über Menschen, die an den Rand gedrückt wurden oder sich an den Rand gedrückt fühlen?

Einmal in der Mitte stehen. Da hat ein Pharisäer Jesus in sein Haus, in seine Mauern eingeladen. Jesus, der sonst auf dem Feld, auf dem Berg - eben im Freien und uneingeschränkt begegnet - Menschen begegnet, Jesus geht in das Haus, hinter die Mauern des Pharisäers. Er nimmt die Einladung an. Diese Einladung ist sicher ohne Berechnung und Heuchelei ausgesprochen worden, was Christen den Pharisäern ja Jahrhundertlang unterstellt haben. Jesus jedenfalls hat keine Angst in das Haus eines angesehenen Pharisäers zu gehn. Er läßt sich nicht festlegen auf das Etikett, Freund der Zöllner und Sünder zu sein. Er tritt über die Schwelle. Vielleicht erhoffte sich Simon der Pharisäer ein anregendes Tischgespräch oder wollte Jesus seine Sympathie bekunden. Wir wissen es nicht. Und solch ein Gastmahl, bei dem man der dortigen Tischsitte auf Kissen zu Tische lag, war - vor allem der Gespräche wegen, Zuschauern offen.

Einmal in der Mitte stehen. Was jetzt geschieht, das durchbricht die Mauern von der einen Seite. Die Frau, stadtbekannt, und als *die Sünderin* abgestempelt, beritt die Männerrunde. Sie wagt das Ungeheuerliche. Sie, die Verachtete, die ausgestoßene und nicht gesellschaftsfähige Frau, durchbricht alle Etikette. Sie überwindet in ihrer Sehnsucht nach Verstandenwerden und Zuwendung. Sie überwindet die Mauer. Man denke, eine Frau mit aufgelösten Haaren in einer Männergesellschaft. Aber sie geht weiter. Sie geht mit einem Fläschchen Salböl auf Jesus zu, stellt sich an den Ort, der ihre Unterwürfigkeit besonders deutlich macht: zu Jesu Füßen. Doch ehe wir erfahren, was sie beabsichtigt, wird erzählt, daß sie in Tränen ausbricht, die auf Jesu Füße fallen. Die Anwesenden sind schockiert. Ungeniert, nachdem sie sich wohl etwas beruhigt hat, wischt sie die Tränen mit ihren eigenen Haaren ab - sie hat ja nichts anderes. Sie nimmt das Salböl und salbt Jesu Füße.

„Furchtbar, peinlich, dieses Benehmen,“ denkt der Pharisäer,“ es paßt alles zusammen, die Tränen, die Haare, die Küsse, das kostbare Parfüm. So etwas kann sich Jesus, wenn er die Frau durchschaut, doch nicht gefallen lassen, doch nicht von so einer!“

Und Jesus? Er läßt es sich gefallen! Er läßt die Frau gewähren. Er sieht ihre Tränen, spürt ihr Haar, die Küsse und das Salböl. Er weiß sie nicht ab. Er ist also einverstanden mit dem, was die Frau tut. Er läßt ihre Art, Dankbarkeit, Liebe und Verehrung auszudrücken zu. Er sieht in ihr nicht die Frau mit stadtbekanntem zweifelhaften Ruf. Er sieht in ihr einen Menschen in Not, der - ebenso wie der geachtete Simon - seine Verehrung für ihn zeigen will. Er weiß sie nicht ab sondern nimmt sie an, und dann in Schutz und überwindet so die Mauer, die da stand.

Bis heute wird die Frau in den Predigten über diese Geschichte als reuige Sünderin bezeichnet. Aber stimmt das überhaupt? Wissen wir daß es Tränen der Reue sind? Können es nicht auch Freudenstränen sein? Freuden darüber, daß sie in Jesu Botschaft oder dem, was sie von ihm gehört hat, erfahren hat, daß Jesus keine Grenzen zieht, keine Mauern aufrichtet, sondern Brücken baut.

Diese Frau benutzt nicht Worte, sie sagt kein einziges. Sie handelt in ihrer Art. Sie schämt sich dabei ihrer Gefühle nicht. Sie erscheint als durchaus selbstbewußte und liebesfähige Frau. Sie hat keine Berührungängste und den Mut zu einer sehr persönlichen und intimen Tat in der Öffentlichkeit. Ihr sind weder ihr innerstes Empfinden noch ihr äußeres Vermögen, das kostbare Parfüm, zu schade, um ihrer Liebe Ausdruck zu verleihen. Mit dieser wehrlosen Liebesfähigkeit lebt sie ihre Menschenwürde.

Und Jesus? Er achtet sie als Gegenüber und nimmt ihre Zuwendung an. Er behaftet sie nicht bei ihrer Vorgeschichte, sondern sieht in ihr den befreiten Mensch. Sie ist die Gebende und er der Empfangende. Jesus erlaubt es ihr, diesmal nicht als deklassierte, ausgestoßene und anstößige Frau aufzutreten, sondern als Frau mit einer bemerkenswerten Liebesfähigkeit, als aufrechte Frau, die in ihrer Stärke und Würde wahrgenommen ist.

So rechtfertigt Jesus den unkonventionellen Auftritt der Frau. Er rechtfertigt nicht ihr Vorleben, von dem wir ja nichts Genaues erfahren. Aber dieses Vorleben ist schon längst überholt, durch Gottes überraschendes Entgegenkommen. Das schafft der Frau Luft zum Atmen in einer Atmosphäre, in der sie zu ersticken drohte.

Jesus gibt dieser Frau ihre Würde zurück und stellt sie sogar als Vorbild den anwesenden Tischgästen vor Augen. Sie kann neue Möglichkeiten verwirklichen, indem Distanzen überwunden werden, alte Grenzen und Mauern fallen und Brücken gebaut werden.

Und diese Frau hat auch Veränderungen bewirkt. Sie macht der diskutierenden Männergesellschaft deutlich, daß zum Glauben nicht nur wohlgewählte Worte gehören, sondern daß Glaube in wortlosen Gesten geschehen kann, die jedes Wort überflüssig machen. Sie erinnert uns, daß unser Glaube nicht nur mit unserem Verstand zu tun hat, sondern unseren ganzen Menschen alle Schichten unserer Persönlichkeit betrifft.

Wie viele Beziehungen könnten unter uns anders aussehen, wenn wir solche stummen Gesten erkennen und annehmen würden, mit denen manche Menschen ihren guten Willen oder ihre Versöhnungsbereitschaft andeuten. Wie schlimm kann es für einen Menschen sein, wenn der andere die ausgestreckte Hand nicht annimmt.

Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin in Frieden. Mit diesem Worten entläßt Jesus die Frau nachdem er in einem Gleichnis den verständnislos dasitzenden Tischgästen die große Liebe dieser Frau vor Augen geführt hat. Dabei wissen wir nicht, wie ihre Geschichte weitergeht.

Menschen am Rande ihre Würde wiedergeben. Jesus gibt dieser Frau ihre Würde zurück. Diese Frau steht für unzählige Menschen, die zu Opfern ihrer Verhältnisse geworden sind. Für Menschen, deren Würde durch unmenschliche Strukturen beschädigt oder verloren gegangen ist. Die Geschichte von menschlicher und sozialer Ausbeutung und Entwürdigung ist heute noch lange nicht beendet. Und es ist bei weitem nicht nur, daß Menschen ihren Körper verkaufen müssen. Menschen wird ihre Würde abgesprochen, weil sie anders sind, weil sie aus dem Rahmen fallen.

Die Geschichte von Stigmatisierung von Menschen ist noch nicht beendet, auch wenn wir in den letzten Jahren und Jahrzehnten einen positiven Schub an Toleranz erlebt haben gegenüber anderen Religionen, Nationalitäten oder Lebensentwürfen.

Aber es ist noch viel Luft nach oben, nicht in die Vorurteilsfalle zu tappen und Menschen offen zu begegnen. Manchmal werden wir dabei vielleicht ehrlich an uns selbst entdecken, das unser eigenes Tun im Konventionellen stehen bleibt und einen Schubs oder Schub zu mehr Offenheit gut vertragen kann. Gerade unsere Gemeinde können Orte sein, wo sich Menschen über wirkliche oder nur geglaubte Grenzen hinweg offen begegnen. Amen.

Fürbittgebet

Pfarrer: Guter und barmherziger Gott,
wir beten heute um Vergebung für uns und andere.
Egal, ob unsere Fehler
aus Gedankenlosigkeit oder Habgier,
aus Maßlosigkeit oder Müdigkeit
aus zu viel an Liebe oder zu wenig davon
geschehen sind.

Wir brauchen deine Vergebung und einen Weg zurück zu dir

Lektor: Vergib uns allen, wie weh wir der Schöpfung getan haben,
deren Wunden wir in diesem Sommer wieder so deutlich sehen,
die Brände und Überflutungen,
die Hitze und das schmelzende Polar- und Gletschereis.
Lass beide, Angst und Erkenntnis, Wege der Vernunft finden.

Wir brauchen deine Vergebung und einen Weg zurück zu dir.

Pfarrer: Vergib Menschen, die Kriege angezettelt haben und Kriege treiben.
Sie wissen, was sie tun.
Nur du hast Barmherzigkeit genug, um ihnen zu vergeben.
Vergib denen, die für Ausbeutung und Ungerechtigkeit verantwortlich sind.
Lass in ihnen Zweifel großwerden und lass sie nicht zur Ruhe kommen.

Wir brauchen deine Vergebung und einen Weg zurück zu dir.

Lektor: Vergib uns unsere Kleinherzigkeit und unseren Kleinmut.
Vergib uns unsere Trägheit und unser Desinteresse.
Wir verlieren so viele Chancen auf Versöhnung, auf Neuanfänge und auf Änderungen.
Ob in unseren Familien, an unseren Arbeitsplätzen oder als Bürgerinnen und Bürger
dieses Landes.
Lass nicht Wut und Hass der Ausweg für schlechte Gefühle sein.

Wir brauchen deine Vergebung und einen Weg zurück zu dir.

Pfarrer: Guter und barmherziger Gott,
wir bitten um dein offenes Ohr und dein großes Herz.
Mach uns leichter dadurch, dass wir uns dessen bewusst werden,
was du uns zu vergeben hast.
Lass uns nicht aus deiner Hand und aus deinem Schutz.
Mach den Weg zurück zu dir hell und hilf uns, ihn zu finden.
Amen